

Johannes Werner

*... la vie patriarchale de Charles-Frédéric,
dont les douze enfants réfléchissaient la
vigueur de corps et d'âme ...*

André Delrieu, Le Rhin (1850)

Wenn sich die markgräfliche Familie in ihrer Residenz – oder, im Sommer, in Schloss Favorite – versammelte, dann war er oft dabei, gehörte aber eigentlich nicht dazu: nämlich der junge Franz Josef Herr, der Sohn des Hofküfers Franz Xaver Herr. Doch Karl Friedrich, der Markgraf, sah ihn gern, denn der Junge war in Wirklichkeit sein eigener Sohn; geboren in Karlsruhe am 20. März 1778 von einer gewissen Anna Maria Stahl, die dann, um versorgt zu sein, mit dem Küfer verheiratet worden war.¹

Seitensprünge

Dergleichen kam öfter vor, in Karlsruhe und anderswo. Karl Friedrich selbst war für seinen losen Lebenswandel, zumal für seine Liebesgeschichten schon früh bekannt. Noch kurz vor seiner Hochzeit mit Karoline Luise von Hessen-Darmstadt gebar ihm, am 18. Dezember 1749 und in Karlsruhe, eine gewisse Elise Barbara Schlutter einen Sohn, der dann Karl Friedrich Hermann hieß, und noch im selben Monat wurde sie mit dem Oberjäger Johannes Mono verheiratet. (»Ist sie nicht versorgt genug wenn mein Jäger sie heuradet?«² fragt, mit Bezug auf seine abgelegte Geliebte, ein



adliger Offizier einen anderen in einem Stück, das 1776 erstmals erschien.) Über Karl Friedrich schrieb James Boswell, der 1764 nach Karlsruhe kam: »Er ist den Frauenzimmern durchaus nicht abhold. Am liebsten hat er etwas Grosses und Frisches, das er ohne viel Mühe kriegen kann, anspruchslos wie er ist.«³ Im Jahre 1777 erkannte Karl Friedrich seinen Sohn offiziell an und ließ ihn durch den Kaiser als einen Freiherrn von Freystedt in den Adelsstand erheben.⁴

Im selben Jahr ließ Karl Friedrich auch die Kinder seines Bruders, des Markgrafen Karl Wilhelm, und ihre ihm »zur linken Hand« angetraute Mutter Wilhelmine Chris-

tine Schortmann in den Adelsstand erheben, wobei sie den Namen derer von Seldeneck erhielten.⁵ Und noch sein durch seine »zahlreichen amourösen Abenteuer«⁶ bekannter Sohn und übernächster Nachfolger Ludwig lebte mit einer Statistin am Hoftheater namens Katharina Werner zusammen, die ihm drei Kinder schenkte – das erste mit 17 Jahren – und dann mit ihnen als Gräfin von Langenstein und Gondelsheim in den Adel aufstieg. Schon vorher hatte ihm eine nicht namentlich bekannte Gefährtin einen Sohn geboren, der Ludwig Wilhelm von Steinberg genannt und dessen Nachfahren in den Adel aufgenommen wurden.⁷ Und schon Karl Wilhelm, der Großvater und Vorgänger von Karl Friedrich, hatte eine Liaison mit einer Freiin von und zu Massenbach, die er mit einem Kammerherrn verheiratete, nachdem sie ihm eine Tochter namens Karoline Luise geboren hatte. Als er dann die Stadt Karlsruhe gründete, baute er zuerst einen Turm mit 24 Kammern, »die von eben so viel jungen Mädchen bewohnt wurden«⁸; die zahlreichen Kinder, die aus diesen Verhältnissen hervorgingen, wurden auf die Namen »Karl« oder »Karline« getauft. Über diesen »lächerlichen Serail«⁹ mokierte sich sogar die scharfzüngige Liselotte von der Pfalz. Die drei Söhne von Karl Wilhelms Bruder schlugen auch nicht aus der Art. »Alle drey waren unvermählt; sie hinterließen aber sämtlich verschiedene natürliche Kinder.«¹⁰

Dergleichen kam also öfter vor, in Karlsruhe und anderswo, und wurde offiziell toleriert. Ein Gutachten der juristischen Fakultät der Universität Halle stellte am Anfang des 18. Jahrhunderts fest, dass Fürsten und Herren den gewöhnlichen Gesetzen nicht unterworfen seien, und »dass daher auch ein unregelmäßiges Liebesverhältnis mit einem Grossen für eine Person nichts Entehrendes enthalte, dass vielmehr auf eine solche Etwas von dem

splendeur ihres amanten übergehe«¹¹. Quod licet Iovi, non licet bovi! In einer Karlsruher Hofordnung, die Karl Friedrich 1750 drucken ließ, lag ihm, wie es heißt, »vor allem der moralisch untadelige Lebenswandel seiner Diener am Herzen«¹².

Eine kirchliche Karriere

Herr hatte übrigens drei Schwestern, von denen eine, Barbara, einen Bezirksförster in Friedrichstal, eine andere, Magdalena, einen Hofgerichtsadvokaten in Rastatt heiratete, während die dritte ledig blieb. Allen dreien zahlte die großherzogliche Generalkasse eine jährliche, bis zur Verheiratung fällige Pension von 100 Gulden. Als sich Herr in späteren Jahren nach dem Grund dieser Zahlung erkundigte, wurde ihm vom Ministerium die Auskunft verweigert. Honi soit qui mal y pense.

Über den jungen Herr hielt Karl Friedrich seine schützende Hand. Er durfte erst das Kolleg der Piaristen in Rastatt besuchen, dann das »Gymnasium illustre« in Karlsruhe, dann die Theologische Schule in Baden-Baden, schließlich das Priesterseminar in Würzburg. Dort wurde er am 4. Juni 1803 zum Priester geweiht. Hier stellt sich die Frage, warum der dezidiert evangelische Fürst seinem illegitimen Sohn eine derart katholische Karriere ermöglichte, wenn nicht sogar nahe legte? Vielleicht auch, weil er dadurch genealogische Komplikationen, nämlich das Entstehen einer weiteren badischen Seitenlinie à la Freystedt, vermied? (Als Priester musste Herr ja ehe- und kinderlos bleiben.) Und vielleicht erkannte er seinen Sohn auch aus diesem Grunde nicht als solchen an. Hinzu kam, dass der Markgraf, als Herr geboren wurde, schon seit 27 Jahren mit Karoline Luise, die ihm fünf Kinder geschenkt hatte, in einer angeblich und nach au-

ßen hin glücklichen Ehe verbunden war, die in kein schiefes Licht geraten sollte. »Die eheliche Treue«, behauptete ein Zeitgenosse noch im Jahre 1791, »war ihm über Alles heilig und gewiß kann man ihm hierin – wo doch auch oft die besten Fürsten nicht rein sind – nicht den mindesten Vorwurf machen.«¹³ (Boswell, der es besser wusste, wurde schon zitiert.) Karoline Luise starb 1783, und 1785 durfte Herr erstmals bei Hof erscheinen.

Karl Friedrich scheint seine Frau betrauert zu haben, bekannte aber auch: »Ich spüre Triebe nach dem weiblichen Geschlecht, und denen mögte ich auf eine erlaubte, mir, meinem Hauße und dem Lande unschädliche Art genüge thun.«¹⁴ So heiratete er 1787 »zur linken Hand« die um 40 Jahre jüngere Hofdame Luise Karoline Geyer von Geyersberg, die zugleich zu einer Freifrau, 1796 zu einer Reichsgräfin von Hochberg aufstieg und deren Nachkommen dann das Haus Baden fortpflanzten.¹⁵

Zurück zu Herr. Nach seiner Priesterweihe wurde er nach Baden-Baden berufen, und zwar zugleich als Stiftsvikar, als Hofbibliothekar im Schloss und als Professor für Geschichte am Lyzeum. Als das Lyzeum aber aufgehoben und mit dem ebenfalls aufgehobenen Kolleg der Piaristen in Rastatt vereinigt wurde, also im Jahre 1808, schied Herr aus dem Schuldienst aus und bewarb sich um die Pfarrei Kuppenheim. Die – inzwischen nicht mehr markgräfliche, auch nicht mehr kurfürstliche, sondern großherzogliche – Regierung war mit dieser Bewerbung freilich gar nicht einverstanden. Für einen Anfänger, wie Herr einer war, kam ihrer Meinung nach nur die Anfangspfarrei Rotenberg im alten Fürstentum Bruchsal in Frage, allerhöchstens, in Anbetracht seiner hohen Protektion, die Mittelpfarrei Busenbach, deren bisheriger Pfarrer dann nach Kuppenheim aufrücken konnte.

Da aber griff Karl Friedrich wieder selber ein und erklärte, er wolle, was eben die Besetzung der Pfarrei Kuppenheim betreffe, »in den Antrag der Regierung nicht eingehen, sondern es ist Unser Wille, daß dieselbe dem Professor Herr in Baden (...) zukommen solle«¹⁶; und so geschah's. Am 24. Januar 1809 trat Herr sein neues Amt an, das er fast 20 Jahre lang innehaben und ausüben sollte.

Freilich beklagte er sich schon gleich und mit vielen Worten über die vielen Verpflichtungen, die ihm auferlegt seien, vor allem gegenüber seiner Schwester und gegenüber dem alten Pfarrer Stebel, der sich wiederum über Herr beklagte, »welcher sich seit dem Hiersein des Großherzoglichen Hofes bei Hof befindet, allda logiert, an der großherzoglichen Tafel speist und mit 6 Pferden fährt«¹⁷. In der Tat brachte Herr im Jahre 1809 mehrere Wochen bei Karl Friedrich und seiner Familie in Baden-Baden zu. Doch dann widmete er sich sogleich dem Neubau der Pfarrkirche von Kuppenheim; die Grundsteinlegung, die am 4. September 1810 erfolgte, nahm – o Wunder! – Karl Friedrich selber vor; natürlich mit großem Gepränge, wobei, nach Herrs eigenen Worten, ganz Kuppenheim sich bemühte, »seinen guten alten Fürsten nicht nach Gebühr (denn dazu sind wir zu schwach), sondern nach Kräften zu empfangen«¹⁸. Es war die letzte öffentliche Amtshandlung des nunmehrigen Großherzogs, der am 10. Juni 1811 in Karlsruhe starb. Herr war rechtzeitig gerufen worden und stand, wiederum nach seinen eigenen Worten, mit »Tränen des Dankes im Auge (...) an des großen, edlen Fürsten Sterbebett«¹⁹. Danach noch lobte er Karl Friedrich als den, »dessen Ruhm die europäischen Fürsten (...) für die Dauer des Weltalls ausgesprochen haben«²⁰. Er lobte und erhöhte seinen Vater – und damit, wenn auch vielleicht unbewusst, sich selbst.

Mit Karl, dem Nachfolger, kam Herr nicht mehr zurecht; die Arbeiten zur badischen Geschichte, die er ihm bald nach seiner Thronbesteigung überreichte, verschwanden, obwohl sie angeblich zwei Körbe füllten.²¹ Mit Ludwig, dem nächsten, ging es nicht viel besser, kam es schließlich sogar zum Bruch; »nach meinem Tode wird es sich offenbaren, warum mich Ludwig nicht mehr empfang«²², schrieb Herr in einem Brief, aber er nahm sein Geheimnis dann doch mit ins Grab. Dagegen war er mit Leopold aus der Hochberger Linie eng befreundet; und als dieser 1830 wider Erwarten²³ den badischen Thron besteigen konnte, kannte seine Freude keine Grenzen; er, der sich bisher schon als Kaplan des fürstlichen Hauses gefühlt und seine Briefe an Leopold auch so gezeichnet hatte, kam sich nun wie »der ungekrönte Großherzog von Baden«²⁴ vor.

Konfessionelle Konflikte

Schon früh hatte sich Herr mit historischen Studien befasst. Schon 1797, noch als Schüler, gab er in einer kleinen Schrift »Erläuterungen zum badischen Stammbaum«, und 1800, noch als Student, schrieb er eine Arbeit zur Geschichte des Kollegiatstifts von Baden-Baden; im selben Jahr gab ihm Karl Friedrich den Auftrag, in der dortigen Stiftskirche die fürstlichen Gräber und Denkmäler zu inventarisieren. Denselben Auftrag erhielt er 1803 für das Kloster Lichtenthal.²⁵ Hier stellt sich nun die Frage, was ihn zu solchen Untersuchungen trieb? Vielleicht das Wissen, das er mit seinem Auftraggeber teilte, nämlich dass dessen Ahnen, deren Spuren er suchte, auch seine eigenen waren?

Aber diese Studien hatten nicht nur historisches, sondern auch politisches Gewicht.

Nach dem Aussterben der Markgrafen von Baden-Baden im Jahre 1771 hatten die von Baden-Durlach, hatte also Karl Friedrich ihr Erbe angetreten; ein nicht unproblematisches Erbe, denn es war ein katholisches Ländchen, das nun von einem evangelischen Landesherrn regiert werden sollte. In den daraus entstehenden Konflikten war Herr – einerseits Intimus und illegitimer Sohn eben dieses evangelischen Landesherrn, andererseits katholischer Priester – als Mittelsmann am rechten Platz. Und die Konflikte mehrten und verschärften sich, als durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 die Klöster aufgehoben wurden.

Die Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal lag Herr besonders am Herzen; und er erreichte es, dass Karl Friedrich sie, wenn auch unter anderen Bedingungen, fortbestehen ließ.²⁶ Im Jahre 1829 zog sich Herr ganz nach Lichtenthal zurück, ließ die Fürstenkapelle restaurieren und purifizieren (die Grabplatten derer, die nicht zur fürstlichen Familie gehörten, wurden kurzerhand entfernt)²⁷ und schrieb auch ein kleines Buch²⁸, in dem er seine Forschungen zusammenfasste. Auch für das Kloster zum Heiligen Grab in Baden-Baden sowie die Frauenklöster in Ottersweier und Offenburg setzte er sich mit Rat und Tat ein.

Als die Klöster aufgehoben wurden, wurde das, was sie besaßen, vielfach versteigert, verschleudert oder gar vernichtet. Herr versuchte zu retten, was zu retten war. Für seine eigene Kirche in Kuppenheim erwarb er aus der Kirche der Jesuiten in Ettlingen drei Altäre, Beichtstühle, die Kanzel und die Kommunionbank.²⁹ Aus Bickesheim, und für Lichtenthal, erwarb er eine silberne, von der Markgräfin Sibylla Augusta gestiftete Ampel und ein von dem Markgrafen August Georg gestiftetes, aus Rheingold getriebenes und

gegossenes Herz. Aus dem Rastatter Schloss gelangten, durch seine Vermittlung, die sogenannte Armreliquie des seligen Markgrafen Bernhard von Baden sowie einige Bilder wiederum nach Lichtenthal und weitere Bilder nach Offenburg.

Bei der Gründung des Erzbistums Freiburg spielte Herr insgeheim eine große Rolle, indem er die römische Kurie mit Informationen versorgte; und für den ersten Erzbischof, Bernhard Boll, führte er faktisch die Geschäfte, indem er seine Briefe an die badische Regierung begutachtete oder gleich selber schrieb. In den Jahren 1831, 1833 und 1835 wurde er auch in den Landtag gewählt, und zwar als Vertreter von Baden-Baden und einziger Geistlicher neben dem evangelischen Dekan Fecht. Als solcher – d.h. als Vertreter seiner Kirche, als der er sich zunächst verstand – hielt er viele und vielbeachtete Reden etwa über die Neugestaltung des Schulwesens, die Abschaffung des Zehnten und der Fronen, die Minderung der Salzsteuer und die Pressefreiheit, leider aber auch gegen die Gleichstellung der Juden. Er war ein guter Redner, wie sich schon bei seinem ersten Auftritt zeigte, bei dem er gegen den Zensus sprach, also dagegen, dass das Wahlrecht an einen bestimmten Besitz geknüpft werden sollte. »Wollen Sie wirklich das Geld zur Skala der Intelligenz und des guten Willens machen? Sind denn nur diejenigen verständig, die viel Geld besitzen, und haben nur diejenigen einen guten Willen, und fühlen nur diejenigen warm für das Wohl der Gemeinde und des Vaterlandes, die den Beutel voll haben? Wenn man in der Stadt und auf dem Lande zum Feuer ruft, so kommen die Armen zuerst; und wenn die Wasserfluten strömen, so erscheinen auch sie zuerst zur Hilfe; sie arbeiten willig fürs Allgemeine, während die Reichen entweder ruhig zu Hause sitzen bleiben oder ihre Schätze ein-

packen. Warum sollen sie nun nicht, dem angeborenen Bürgerrecht gemäß, sagen dürfen, wen sie zum Bürgermeister haben wollen?«³⁰ Es kann nicht verwundern, dass bei seinem letzten Auftritt, als es nämlich um angebliche Ansprüche Bayerns an Baden ging, das Protokoll »allgemeine Rührung und wundervolle Stille unter den Abgeordneten«³¹ und im weiteren Verlauf begeisterten Beifall vermerkt. Da war es ja auch wieder die Ehre des badischen Herrscherhauses, um die es für ihn in Wirklichkeit ging. Als man ihn 1837 nochmals in den Landtag wählen wollte, lehnte er ab. Er hätte auch abgelehnt, wenn er 1836, nach dem Tod von Bernhard Boll, zum Erzbischof von Freiburg gewählt worden wäre; aber Leopold ließ seinen Namen vorher von der Liste streichen. Auch er hatte nicht gehalten, was er versprach, und hatte Herr mehrfach bitter enttäuscht. Dennoch ließ sich Herr in seiner Treue nicht erschüttern; war er doch auch, wie er dem Großherzog zu dessen Geburtstag im Jahre 1836 schrieb, »einer von den wenigen, die noch von jenen übrig sind, die bei Höchst Ihrer Geburt im Schlosse Karlsruhe gegenwärtig waren«³².

Das Ende

Von Herr haben sich zwei Bilder erhalten: eines von 1831 (das zugleich zeigt, dass er seinem Vater »in späteren Jahren auch tatsächlich sehr glich«³³) und ein zweites von 1836; auf diesem Bild trägt er an einer Kette ein Brustkreuz, ein sogenanntes Pektorale, wie es eigentlich nur Bischöfe oder Äbte tragen durften.³⁴ Aber er hatte Grund zu glauben, dass er so etwas wie ein Bischof oder Abt war. Es fehlte nicht viel.

Franz Josef Herr, Pfarr-Rektor von Kuppenheim, Päpstlicher Protonotar, Wirklicher Erz-

bischöflicher Geistlicher Rat, Ehrendomherr, Großherzoglicher Geheimer Rat, Ehrenbürger der Städte Kuppenheim und Baden-Baden usw. – Franz Josef Herr starb am 2. Juni 1837. Sein Leib wurde in Kuppenheim, und zwar in der von ihm wiederhergestellten Antoniuskapelle, begraben.³⁵ Sein Herz jedoch fand seine letzte Ruhe im Kloster Lichtenthal, bei denen, von denen er wusste, dass sie seine Ahnen waren.³⁶

Anmerkungen

- 1 Selbst der Biograph, dem die vorliegende Darstellung in den Fakten weithin folgt, lässt, was Herrs Herkunft angeht, erst auf der vorletzten Seite seines Werks die Katze aus dem Sack (Karl Rögele, Franz Josef Herr. Pfarrektor zu Kuppenheim. 1778–1837. Sein Leben und Wirken. Ein Lebensbild aus der Gründungsgeschichte der Erzdiözese Freiburg. Karlsruhe 1927, S. 276). Am Anfang hatte er noch angegeben, Anna Maria und Franz Xaver seien »vor der Öffentlichkeit als die Eltern (...) anzusehen« (S. 14). Franz Xaver war, wie es am Schluss (S. 276) heißt, Hofküfer und nicht Hofküster (S. 14; dort die richtige lateinische Bezeichnung als »victor«). – Aus dieser Biographie hat Friedrich Singer das meiste, und meist wörtlich, übernommen, ohne es und ohne auch andere Übernahmen nachzuweisen, aber unter deutlicher Verstärkung der apologetischen Tendenz (Franz Joseph Herr. 1778–1837. Ein Ehrenbürger der Stadt Baden-Baden [=Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurorts Baden-Baden H.7]. Baden-Baden 1967).
- 2 Jakob Michael Reinhold Lenz, Die Soldaten. Eine Komödie. In: J.M.R.L., Werke und Briefe Bd.1. Hrsg. von Sigrid Damm. Leipzig 1987, S. 191–246; hier S. 242 (V,3).
- 3 Frederick A. Pottle (Hrsg.), Boswells große Reise. Deutschland und die Schweiz. 1764. Stuttgart/Konstanz 1955, S. 209.
- 4 Freystedt wurde, nicht zuletzt dank hoher Protektion, schließlich Kommandeur des gesamten badischen Militärs; zwei seiner Töchter wurden Hofdamen, sein Sohn Kammerherr.
- 5 Von ihnen stammte auch die Dichterin Marie Luise Kaschnitz ab. – Vgl. Johannes Werner, Die

anderen Ahnen der Marie Luise Kaschnitz. In: Hierzuland 19 (1995), S. 12–17; ders., Marie Luise Kaschnitz und Karlsruhe (=Spuren 54). Marbach a.N. 2001.

- 6 Hansmartin Schwarzmaier, Vom Empire zum Biedermeier: Der badische Hof nach dem Tod Großherzog Karl Friedrichs. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons (=Ausstellungskatalog). Bd. 2. Stuttgart 1987, S. 41–54; hier S. 46.
- 7 Steinberg selber brachte es zum Finanzrat und Kammerherrn. – In seinem wie in den vorgenannten Fällen verschweigt das diesbezügliche Standardwerk die wahren Verhältnisse eher als dass es sie nennt (E. von der Becke-Klüchtzner, Stamm-Tafeln des Adels im Großherzogthum Baden. Ein neu bearbeitetes Adelsbuch. Baden-Baden 1886).
- 8 Friedrich Leopold Brunn, Briefe über Karlsruhe. Hrsg. von Gerhard Römer. Karlsruhe 1988, S. 24.
- 9 C. Künzel (Hrsg.), Die Briefe der Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans. Ebenhausen bei München 1912, S. 387.
- 10 Brunn, a.a.O. S. 81.
- 11 Zit.n. Leo Balet/E. Gerhard, Die Verbürgerlichung der deutschen Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Gert Mattenklott. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1973, S. 46. – Ein weiteres, späteres Beispiel: eine Zofe, die dem König Ludwig I. von Bayern einen Sohn gebar, wurde mit einem Lakaïen verheiratet, der, nachdem er das Kind als sein eigenes anerkannt hatte, flugs zum Hofgärtner aufrückte. Der Sohn stieg, wiederum dank einer »Lenkung von höherer Hand«, zum Leiter des Botanischen Gartens in München auf; eine seiner Töchter war die Dichterin Annette Kolb (vgl. Richard Lemp, Meine Erinnerungen an Annette Kolb. In: Sigrid Bauschinger [Hrsg.], Ich habe etwas zu sagen. Annette Kolb. 1870–1967 [=Ausstellungskatalog]. München 1993, S. 50–57; hier S. 54f.).
- 12 Rosemarie Stratmann, Leben am Hof. In: Carl Friedrich und seine Zeit (=Ausstellungskatalog). Baden-Baden 1981, S. 88–100; hier S. 89.
- 13 Brunn, a.a.O. S. 71; ähnlich auch S. 69. – Vgl. dazu Annette Borchardt-Wenzel, Karl Friedrich von Baden. Mensch und Legende. Gernsbach 2006; dies., Die Frauen am badischen Hof. Gefährtinnen der Großherzöge zwischen Liebe, Pflicht und Intrigen. Gernsbach 2010. (Herr kommt in beiden Werken nicht vor.)

- 14 Zit.n. Hans Georg Zier, Daß das Wohl der Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt sey. In: Carl Friedrich und seine Zeit, a.a.O., S. 49–54; hier S. 53.
- 15 Karl Friedrich, den Goethe zu Recht als einen »vortrefflichen Fürsten« pries, war, was seine Lobredner gern vergessen oder verschweigen, ein Mensch, und zwar ein Mensch seines Standes und seiner Zeit (Johann Wolfgang von Goethe, Dichtung und Wahrheit. In: J.W.v.G., Autobiographische Schriften Bd.1 [=Werke Bd.9]. Hrsg. von Erich Trunz. 11.Aufl. München 1989, S. 516; vgl. auch Bd.2 [bzw. Bd. 10], S. 82).
- 16 Zit.n. Rögele, a.a.O. S. 31.
- 17 Zit.n. ebd., S. 34.
- 18 Zit.n. ebd., S. 37.
- 19 Zit.n. ebd., S. 64.
- 20 Zit.n. ebd., S. 63f.
- 21 Karl hatte die sonderbare Angewohnheit, alles, was man ihm zuschickte, in einem Zimmer des Schlosses ungeöffnet und ungelesen aufzuschichten und, wenn kein Platz mehr war, ins nächste Zimmer weiterzuziehen (vgl. ebd. S. 65).
- 22 Zit.n. ebd., S. 66.
- 23 Weder Karl noch Ludwig hatten Nachkommen hinterlassen (sofern nicht der sattsam bekannte Kaspar Hauser einer war); so wurde 1818 auf dem Kongress zu Aachen die Hochberger Linie als erbberichtigt erklärt.
- 24 Rögele, a.a.O. S. 70.
- 25 Im Jahre 1804 vertraute ihm Karl Friedrich auch die Sammlung der römischen Altertümer in Baden-Baden an.
- 26 Vgl. Johannes Brümmer, »... unter nachstehenden Bedingungen ferner in klösterlicher Communion beysammen bleiben«. Säkularisation und Fortbestand von Kloster Lichtenthal. In: Harald Siebenmorgen (Hrsg.), 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal. Faszination eines Klosters (=Ausstellungskatalog). Sigmaringen 1995, S. 137–145.
- 27 Vgl. Konrad Krimm, Die Fürstenkapelle – ein Mausoleum der vaterländischen Geschichte. Ebd. S. 147–158.
- 28 Franz Joseph Herr, Das Kloster Lichtenthal, dessen Kirche und Kapelle. Karlsruhe 1833.
- 29 Vgl. Joseph Sauer, Die kirchliche Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden. Freiburg 1933, S. 252.
- 30 Zit.n. Rögele, a.a.O. S. 151f.
- 31 Zit.n. ebd., S. 222f.; vgl. insges. S. 147–223.
- 32 Zit.n. ebd., S. 234
- 33 Ebd. S. 276.
- 34 Vgl. Joseph Braun, Liturgisches Handlexikon. 2. Aufl. Regensburg 1924, S. 53. – Herr hatte das Pektorale aus dem Nachlass des verstorbenen Erzbischofs Bernhard Boll erworben, dessen Testamentsvollstrecker er war.
- 35 Auf einem der beiden Gedenksteine, die er neben der Kapelle setzen ließ, war, neben anderen Symbolen, auch ein Dreieck mit Senkblei angebracht, das aber von einem späteren Pfarrer entfernt und durch ein Kreuz ersetzt wurde. War Herr – wie ja Karl Friedrich – ein Freimaurer gewesen, zu deren Zeichen dieses Dreieck gehört?
- 36 Herr hatte die dortige Herzgruft einst selber geöffnet; nach seiner eigenen Beschreibung (Das Kloster Lichtenthal, a.a.O. S. 59–67) enthielt sie zuletzt neun Herzen. Sein eigenes wurde in der Südwand des Frauenchores eingemauert; an dieser Stelle hingte man an seinem Jahrtag einst eine barocke Totentafel auf (vgl. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal, a.a.O. S. 379).



Anschrift des Autors:
Dr. Johannes Werner
Steinstr. 21
76477 Elchesheim-Illingen